



Abend -

Zeitung.

194.

Dienstag, am 15. August 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hll.)

Der Muth.

Gib nie dem Kleinmuth Dich zum Raube,
So gram sich auch Dein Schicksal stellt,
Du sinkst nicht, so lang' der Glaube
An's eigne Ich Dir nicht entfällt,
Doch niemals hat das Glück im Staube
Zu einem Feigen sich gefellt.

Ein fester Muth schwingt sich zum Ziele,
Wie zu der Sonne sich der Aar,
Er achtet nicht des Kampfes Schwüle,
Ihn schreckt kein Gang mit der Gefahr;
Ein Leonidas gilt für Viele
Mit seiner kleinen Helden-Schaar,

Vertrauend sich und seinem Glücke
Eilt Cäsar durch des Meeres Fluth,
Ein schwanker Kahn dient ihm zur Brücke,
Die Woge schmiegt sich seinem Muth,
Indes sein Feind durch Neuchlers Tücke
Die Feigheit büßt mit seinem Blut.

Es braust der Sturm, es schäumt die Welle,
Schon nahe des Verderbens Rand,
Erhebt ein Tell sich eine Stelle
Zur Rettung an dem steilen Strand,
Ein muth'ger Sprung mit Blizeschnelle —
Frei ist er und sein Vaterland!

R. F. H. Magenu.

Der Dianenbrunnen.

(Schluß.)

Mit Grausen erfüllte der Bericht des Anführers
der Soldaten bei seiner Rückkehr, daß die Gräfin Ver-
ma, weit entfernt, das Schloß zu verlassen, in eben

der Stunde gestorben sey, wo man sie zu Kranjuez
gesehen haben wollte, alle diejenigen, die in dem
Sterbezimmer sie erblickt zu haben glaubten; ja, eine
geheime Furcht vor dem Einflusse geistiger Kräfte
lähmte sichtlich die Verfolgung der Freunde der ver-
klärten Monarchin.

Die Herzogin von Pastrano sah sich zähneknir-
schend die heißersehnte Rache entrisen; denn spurlos
waren die Verfolgten verschwunden und kein Zweifel
blieb, daß sie, nach Malta zurückgekehrt, selbst dem
mächtigen Arme des Monarchen, in dem Schutze des
Ordens, unerreichbar waren. Eben so wenig gelang
es ihr, das Andenken der Königin schmähend zu ent-
weihen. Zu wahrhaft hatte ihre Anmuth, ihr hoher
Reiz, ihre unendliche Liebenswürdigkeit alle Herzen
ihr gewonnen. Zürnend wies der König jede Ver-
läumdung derselben zurück, und in ein strenges Klo-
ster verbannt, mußten die Herzoginnen von Pastrano
und Terra-Nova im gemeinsamen und eben dadurch
um so qualvolleren Kerker ihr ganzes übriges Leben
in machtloser Wuth verschmachten.

Triumphirend erhob der Nachruhm seine Stim-
me und Tausende begleiteten weinend den Leichenzug,
der die heiligen Ueberreste der Fürstin nach dem Es-
curial führte.

Tief erschüttert folgte der Graf von Monteren
der hohen Leiche, als die unterirdische Kirche von dem
Requiem wiederhallte, und jene Gruft, die einst der
Monarchin Gebet geweiht, sich öffnete, die irdische

Hülle derselben zu empfangen. Gedrängt waren alle Räume mit Zuschauern gefüllt, welche der geliebten Fürstin auf dem letzten Wege nachgefolgt waren und mancher tiefgefühlte Klagelaut mischte sich in die frommen Gesänge. Selbst der Monarch war unerkannt gegenwärtig und machtlos besiegt mußten Haß und Neid in den Joch der Bewunderung einsimmen. — Endlich war das Hochamt vollendet, die Kirche ward leer. Da, als fast schon alle Kerzen herabgebrannt waren, kehrte Graf Monterey noch einmal zurück. Ein tief verhüllter begleitete ihn. Auf des Grafen Wink öffnete der seiner harrende, schweigende Sakristan die Gruft noch einmal und der Graf und sein Gefährte stiegen hinab.

Mit dumpfem Schrei des Schmerzes stürzte der Verhüllte zu dem Haupte des Sarges nieder und blieb in fast regloser Verzweiflung dort einige Augenblicke liegen. Mit tiefem Gefühl verweilte des Grafen Blick auf ihm. Endlich beugte er sich über ihn und sagte: Ich habe Wort gehalten, Don Ruy. Als ich, Euch rastlos suchend, endlich am Dianenbrunnen Euch im Begriff fand, dem Leben zu entsagen, und durch jene letzten Zeilen der Fürstin, die Ihr von mir empfinget, ihren Willen, der Euch Leben und Entsagung jeder Rache gebot, Euch verkündete, da gelobte ich, Ihr solltet dieser Stätte nahen, um an ihrem Sarge zu beten. Ihr versprachet mir dagegen männliche Fassung und Gehorsam dem Befehle der Verklärten. Haltet Wort, wie es dem Manne, dem Ritter geziemt!

Und der ernstern Mahnung folgend, hob der Ritter das Haupt vom Boden, heftete noch einmal den heißen Blick des tiefsten Schmerzes auf den kleinen Sarg, der so unendlich Holdes barg, und richtete sich langsam auf. Die wankenden Kniee zu stützen, hatte er die Hand auf das Fußgestell des einen der Engel gelehnt, die mit den ewigen Palmen die Stirn der Schlummernden zu fühlen schienen; da fiel plötzlich etwas mit hellem und dennoch leisen Klange zu Boden, als zitterte ein Geisterlaut durch die Gruft. Graf Monterey, der näher getreten war, Don Ruy zu unterstützen, hob es auf und erblickte jene goldne Rose, die einst hier die Königin so spurlos verloren. Sinnend betrachtete er sie einen Augenblick und eine Thräne aus dem männlichen Auge nekte die noch immer duftende Blume.

Nehmt sie hin, Don Ruy! — sagte er endlich — Die Rose selbst ist der Gruft verfallen, ihr Sinnbild

sendet die Heilige zum Trost der treuen Brust. Auf, nach Malta! Ruhe oder Tod uns zu erkämpfen!

Sophie May.

Der Dichter d'Assoucy, sein Vater und seine Mutter.

Wenn alle Dichter Lust und Laune genug gehabt hätten, der Lesewelt Merkwürdigkeiten und Eigenheiten aus ihrem Leben schriftlich zu hinterlassen, es läßt sich gar nicht zweifeln, daß daraus eine der interessantesten Sammlungen von Anekdoten, Charakterzügen &c. hätte gefertigt werden können, welche die Leser mit Vergnügen gelesen haben würden. In den vorhandenen Biographien mehrerer derselben umherblättern, habe ich längstvergeffene Seltenheiten gelesen, die ich nicht vergebens aufgefunden haben will. Da es nun nicht Jedermanns Sache ist, Quellen aufzusuchen, die so ergiebig sind, so werde ich mich bemühen, zu schöpfen und darzureichen. — Also, wenn's gefällig ist!

Gewiß sehr unterhaltend ist die Selbst-Biographie des französischen Dichters und Musikers Assoucy, welche zuerst durchgeblättert werden soll. Sie liegt vor mir: *Avantures de C. C. d'Assoucy*. Paris, 1677. Er hat diese Selbstbiographie mit aller ihm eigenen Laune geschrieben und dieselbe dem Könige zugeeignet. Diese Dedikation hebt sich an: „*J'aurois esté un Poëte bien fol, et ma Muse bien insensée etc.*“ Sein Vater war, wie er erzählt, Parlamentsrath, ein guter Jurist und verheirathete sich mit einer sehr musikalischen und in den Wissenschaften, selbst in der Jurisprudenz gar wohl erfahrenen und geübten Demoiselle. Diese zu beschreiben, geben wir des Dichters eigene Worte preis.

„Meine liebe Mutter war ein Stümpfchen von einer Amazone, hurtig und zornig. Das Auffallende ihrer kleinen Figur besser zu verbergen, trug sie sehr hohe Schuhe, daß einer, der die Absäge hätte spalten wollen, gar leicht Schulholzbündel daraus machen können *). Die Hälfte ihrer ansehnlichen Person ging ganz verloren, wenn sie ihre Schuhe auszog. Daher mein Vater, der noch nicht so geistig gesinnt

*) Hohe Schuhe, wahre Kothurne, waren zu jener Zeit ganz in der Mode. So trugen sie selbst die französischen Hofdamen, wenn sie klein von Figur waren, mit hohen Absägen oder Unterschubben von Kortholz, die oft zwei Fuß hoch waren. Man nannte sie in Frankreich *Patins*, in Deutschland *Stelzenschuhe*. — *Garasse, Doctrine curieuse* p. 25.

war, daß er so etwas hätte übersehen können, zu sagen pflegte: Meine Mutter habe so wenig Körper, daß sie beinahe ganz Geist sey. Allein zur Vergeltung war sie, auffer daß sie wie ein Engel sang und göttlich auf der Laute spielend, der herrlichen Sängerin Baroni selbst nichts nachzugeben brauchte, mit einem so wunderbaren Geiste des Widerspruches begabt, und so herrischen Gemüthes, daß sie in 40 Jahren mit meinem Vater, als Sachwalter, nie einig gewesen war; weshalb der Herr Sachwalter, mein Vater, sich fast gar nicht unterstand, den Mund aufzuthun, aus Furcht, ihre Einsichten zu beschimpfen. Und ob ich damals gleich noch sehr jung war, erinnere ich mich doch noch gar wohl, daß eines Tages, als mein Vater von den Gesetzen sprach, und meine Mutter auch davon reden wollte, sie beide nach den Degen griffen, und über die Erklärung des Gesetzes: Frater a Fratre etc. einen förmlichen Zweikampf bestanden.“ — Damals hatten die Weiber noch gesetzliche Erklärungen und Muth im Vorrath!

Aber die kampffertige Frau Parlamentsrätthin trieb es endlich so weit, daß es, nach einer Vermögen- und Kindertheilung, endlich zwischen ihr und ihrem Manne zur Scheidung kam.

Bei dieser Kindertheilung kam der Dichter auf seinen Vater und dadurch unter die Aufsicht einer väterlichen Haushälterin, die die Nothwendigkeit wohl einsah, das lustige Burschchen in guter Zucht zu halten, was sie auch that. Das gefiel ihm aber nicht und er lief, 9 Jahre alt, davon. Durch diese, nach seiner Einsicht, scharfe Weiberbehandlung, und durch das Wesen und Benehmen seiner Mutter aufgereizt, drängte sich der Stoff der Weiberverachtung so in seine Seele, daß, sobald er etwas schreiben konnte, dergleichen Expektorationen mit aller Behemung in seine Schriften übergingen. Darüber gerieth er in Montpellier sogar in Lebensgefahr. Die Frauen erregten einen Aufstand gegen ihn, vergriffen sich an ihm und seinen Ergebenen und nöthigten ihn zu entfliehen. (Voyage des Messieurs Bachaumont et la Chapelle. Col. 1697. p. 54.) — Als er fort war, beschrieb er seine damalige Verlegenheit, ohne die schönen Aufgebrachten im geringsten zu schonen, und rief aus (Avantures T. II. p. 225.): „Mes Dames! Sie kennen mich nicht, aber ich kenne Sie. Einen Reker nennen Sie mich, nicht der Religion wegen, aber nach Ihrer unhaltbaren Zärtlichkeit-Theorie. Undankbare! Sie gedenken nicht der vielen Nachtmusiken,

die ich Ihnen gebracht, nicht an die Zärtlichkeiten, die ich so uneigennützig an Sie verschwendet habe. Sie wollen sich nicht mehr erinnern, wie ich Ihnen lehrte die Laute mit poetischer Grazie zu spielen, wie ich Ihre sanften Hände an den Lautenhals mit Zierlichkeit anlegte. Ei! wie vergessen Sie sind. Aber ich kenne meine Hauptverfolgerin, welche Sie alle unter ihre Fahne gezogen hat; ich will auch nicht einmal ein mich rächendes Epigramm auf sie machen. Wie haben Sie sich nur so alle, in ganz Montpellier, gegen mich verschwören können, bei Ihren Schminkbüchsen und Schönplasterchen nicht eher zufrieden zu seyn, als bis Sie es dahin gebracht hätten, meine leichte Dichterasche den Winden preis zu geben.“

Das vor seiner Selbstbiographie befindliche Portrait des Dichters nimmt eben nicht zum Vortheil seines guten Aussehens ein. In seiner Selbstschilderung aber (die, wenn man froh unterhalten seyn will, gelesen werden muß,) sagt er: seine Gesichtszüge gleichen denen seiner kothurnirten, herzhast-kühnen Frau Mutter sehr. War dem so, kann sie unmöglich ein einnehmender Schatz gewesen seyn! Doch aber hat es sicher auch Dichter gegeben, die eben so schöne Mütter als seine Geliebte gehabt haben, wenn sie auch Stelzenschuhe trugen, (Alciati Emblem. Comment. p. 589.) da es die Göttin Mode so haben wollte; (Brantome Dames galantes, T. I. p. 341.) sie, die widersinnigste und doch von Allen verehrteste Dame der sublunaren Welt, deren Verehrung so alt ist als sie selbst.

Wulpius.

Schlechter als Brantwein.

Ein polnischer Jude, der sein Gehör verloren, klagte dieses Uebel einem Arzte. — „Das kommt von zu vielem Brantweintrinken!“ sagte der Arzt. — Der Jude trinkt eine Zeitlang keinen Brantwein und bekommt sein Gehör wieder.

Nach 3 Monaten trifft der Jude wieder mit dem Arzte zusammen und ist wieder so taub, wie vormalig. Der Arzt schreiet ihm zu: „Ihr habt gewiß wieder Brantwein getrunken!“ — „Ja, — antwortet er — das hab' ich, denn sehen Sie, Herr Doctor, ich habe sechs Wochen keinen Brantwein getrunken und recht gut gehört, aber alles, was ich gehört habe, war nicht so gut als Brantwein!“

8.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

[Beschluß.]

Am 25. Juli n. St. versammelten sich alle kaiserliche Gardes (von jedem Regiment eine Compagnie) auf dem Senatoren-Platz, welcher an jenem unglücklichen Tage des Ausbruches der Unruhen der Schauplatz des Blutvergießens gewesen war. Die kaiserliche Familie, von ihrem Hofstaate umgeben, bezog sich unter einem in der Mitte des Platzes errichteten Thronhimmel, und dort hielt die hohe Geistlichkeit Petersburgs ein Dankgebet für die glückliche Erhaltung von Kaiser und Vaterland. Jedes Haupt war entblößt und der Kaiser selbst nebst dem Hofstaate schlossen knieend durch ein feierliches Gebet die heilige Handlung. Jetzt erscholl von den Wällen der Festung der Donner der Kanonen, in siebenfachem Echo wiederholt, und dazwischen löste sich der Jubel des treuen Volkes in ein langtönendes Hurrah aus. Huldreich überall grüßend, ritt nun der Kaiser an allen Regimentern vorüber und kehrte endlich nach seinem Pallaste zurück. Der Metropolit aber weihte den durch das Blutvergießen verunreinigten Platz auf's neue, und theilte dann zu beiden Seiten reiche Spenden geweihten Wassers aus.

Se. Majestät der Kaiser ist diesen Morgen von Petersburg abgereist, um über die Militär-Colonien nach Moscau zu gehen. Ihre Majestät die Kaiserin werden höchst-Ihrem Herrn Gemahle in einigen Tagen folgen. —

Dr. L. H.

Prag, im August 1826.

Eine kleine aber höchst erfreuliche Bühnen-Neuigkeit war uns: die Benefiz-Vorstellung, Lustspiel in 5 Abtheilungen aus dem Franz. von Theod. Hell *), die sich auch eines Erfolges erfreuete, wie solchen seit langer Zeit kein Stück gefunden, und in ein Paar Wochen viermal mit immer steigendem Beifall gegeben wurde. — Ein alter Coufleur, Flüsterleis (Hr. Polawsky), erhält eine Einnahme zur Belohnung 30jähriger Dienste, und hat schon die im Voraus berechnete Summe, theils zur Ausrüstung seiner Tochter, theils um sich mit seiner Frau die alten Tage zu erfreuen, bestimmt — nun senden aber die Koryphäen des Abends, an dem ein einaktiges Trauerspiel, eine Oper und ein Ballet gegeben werden soll; der tragische Held verlangt 50, der Tenorist 100 Freibillets und die Tänzerin 150 Sperrsitze. Mad. Flüsterleis (Mad. Altram) schlägt das rund ab und bald kommen 3 Billets, welche die Unpäßlichkeit der Beleidigten melden. Der Priester der Melpomene leidet an Migraine, Euterpens Jögling hat sich auf einem Morgenritt den Husten geholt, und die Tänzerin sagt

*) Abgedruckt im 4ten Bändchen des dramatischen Vergnügen von Th. H., welches des nächsten in der Arnoldischen Buchhandlung erscheint.

rundweg ab. Nun ist guter Rath theuer, doch der bedrängte Benefiziant verliert den Muth noch nicht, und hofft durch einige Besuche Alles wieder in's rechte Gleis zu bringen. Er eilt zuerst zu Herrn Schreidichaus, dem Tragöden (Hr. Hartmann), bei dem sich eben Lord Pudding (Hr. Morik) befindet, um Beredsamkeit für das Parlament zu lernen. — Er bittet ihn, gar nicht mehr an sein Benefiz zu denken, und fließt erst in Besorgniß über seinen Gesundheitszustand, dann in Lobpreisungen seiner Kunst über, schwört, daß Schiller nur ihm seinen Ruhm verdanke, und heilt den Kranken so radikal, daß er ihm mit Hand und Munde verspricht, Abends zu spielen. — Den Tenoristen Trillerhold (Hr. Podhorsky) findet er hustend vor der Theemaschine, und freuet sich seines wohlconditionirten Hustens, der ihm einen großen Verdruß erspart, denn ein neuer Tenorist, der eben mit großem Beifall debutirt hat, will mit Gewalt die erste Rolle singen; dieß Mittel schlägt an, und Trillerhold wird gesund, um einem Rival keinen Triumph zu vergönnen. — In der vierten Abtheilung sehen wir die Priesterin der Terpsichore, Signora Gambasnella (Dem. Herbst) nebst einem Liebhaber, Herr Unternull (Hr. Ernst), den sie, als geläutet wird, im Kabinet versteckt, mit dem Bedenten, nicht eher herauszukommen, bis sie dreimal in die Hände schlägt, dasselbe geschieht mit Lord Pudding, da ein gewaltiges Läuten sie einen polnischen Cavalier erwarten läßt — diesmal ist es aber nur Flüsterleis, der, wohl überzeugt, daß er mit Bescheidenheit nicht eindringen wird, also stürmte und nun versucht, das Kieselherz der Signora zu erweichen; sie überhäuft ihn mit Vorwürfen, daß er die Paar Sperrsitze verweigert, die doch nöthig seyen, um den Erfolg zu sichern; aber Flüsterleis versichert, daß er das allein verrichten wolle, und um seine Tüchtigkeit zu beweisen, schlägt er dreimal in die Hand — die beiden Liebhaber erscheinen und setzen die Signora in die peinlichste Verlegenheit; doch Flüsterleis, um ihr aus der Noth zu helfen und sie auf diese Weise zur Dankbarkeit zu verpflichten, gibt Lord Pudding bei Herrn Unternull für den Direktor des Coventgarden-Theaters in London, diesen bei jenem für einen Bühnenunternehmer aus Amsterdam aus, und bittet jeden, diese Rolle zu spielen, um den Andern zu vortheilhaften Bedingungen für die Signora zu bewegen, zugleich sagt er, sie würden noch an demselben Abend Gelegenheit haben, die Kunst der Schönen zu bewundern, die nun nicht anders kann, als ihm ihre Mitwirkung zuzusagen. Der Anfang der 5ten Abtheilung spielt theils im Coufleurkasten, theils im Orchester, in jenem befindet sich Flüsterleis, in diesem seine Frau, deren Tochter Palmira (das erstemal Mad. Binder, bei den folgenden Vorstellungen Dem. Schikaneder d. i.) und ihr Bräutigam Theobald (Hr. Dietrich), welche er zu sich auf's Theater ruft, weil kein Platz mehr ist und noch einige Zuseher in das Orchester wollten. Mad. Flüsterleis entrüstet sich sehr, daß die Frau eines Benefizianten nicht einmal einen Platz haben solle, ihre Marabout-Federn zu produziren, ihr Gatte meint aber, es sey viel besser, als wenn sie zu viel Platz hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e r i c h t i g u n g .

In Nr. 143 der Abendz. Seite 571, erste Sp. 3. 1, ist, statt Göttermannes, Gottesmannes, und Nr. 145, Seite 578, Sp. 2, 3. 3, statt Lehnwagen, Leichenwagen zu lesen.